

"Sinn-liche Heilpädagogik" : SZH-Tagung in Zürich : Be-sinnliches Innehalten

Autor(en): **Schnetzler, Rita**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **69 (1998)**

Heft 12

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-812764>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Sinn-liche Heilpädagogik»: SZH-Tagung in Zürich

BE-SINNLICHES INNEHALTEN

Von Rita Schnetzler

«Sinnlichkeit» ist ein Begriff mit vielen Facetten. Andreas Fröhlich sprach an der SZH-Tagung vom 23. Oktober über die kulturellen Hintergründe unseres Umgangs mit Sinnlichkeit und zeigte in Wort und Bild auf, was ein «sinnlicher», körperorientierter Ansatz für die Heilpädagogik bedeutet: Wenn es gelingt, Sinnlichkeit bewusst in die «Förderung» zu integrieren, könnte die «Heil-Pädagogik» zu einer «Heilenden Pädagogik» werden.

Das Mittagessen hat er nicht selber gekocht. Auch die Begrüssung überliess er den Organisatoren. Ansonsten aber bestritt er das Tagungsprogramm selber: Andreas Fröhlich, Autor des Buches «Basale Stimulation» und zahlreicher weiterer Bücher zur Förderung und Pflege schwer und mehrfach-behinderter Kinder und Professor für Heilpädagogik an der Universität Koblenz/Landau, fungierte an der SZH-Tagung vom 23. Oktober zum Thema «Sinn-liche Heilpädagogik» weitgehend als «Alleinunterhalter».

Begrüsst wurden die rund 300 Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer von Alois Bürl, Direktor der Schweizerischen Zentralstelle für Heilpädagogik (SZH), welche die Tagung in Zusammenarbeit mit dem Heilpädagogischen Seminar Zürich und mit dem Institut für Sonderpädagogik der Universität Zürich durchführte. Ist die Heilpädagogik zu verstandesmässig geworden? Vernachlässigt sie allzu sehr das Sinnenhaft-Körperliche? Welchen Einfluss hat das Öffentlichwerden von Missbräuchen und Übergriffen auf den Umgang mit Sinnlichkeit in der Heilpädagogik? Und: Gibt es spezifische sinnes- und körperorientierte Ansätze, die der Heilpädagogik vermehrt dienstbar gemacht werden sollten? Diesen Fragen ging Andreas Fröhlich am 23. Oktober «in Wort und Bild» nach. Am 24. Oktober stellten Fachleute im Rahmen von vertiefenden Seminaren und Workshops verschiedene körperorientierte Ansätze vor.

Herkunft und Bedeutung des Begriffs

Kulturhistorisch¹ hat der Begriff der «Sinnlichkeit» in unseren Breitengraden anfangs des 19. Jahrhunderts eine neue

Bedeutung erhalten, als die Sinne in der Romantik «ihr Interesse wechselten»: Das hautnahe Erleben der Elemente und der Natur, die «neue Einfachheit» wurden entdeckt. Ende des 20. Jahrhunderts ist es, so Fröhlich, möglicherweise an der Zeit für eine ähnliche Entwicklung in der Heilpädagogik, indem dem Körper und der Sinnlichkeit wieder vermehrt Raum gegeben wird.

«Was bedeutet ‚Sinnlichkeit‘ für Sie persönlich?» – Mit der Aufforderung, sich für einige Minuten ehrlich mit dieser Frage auseinanderzusetzen, führte Andreas Fröhlich die Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer mitten ins Thema, tauchten doch bei dieser Auseinandersetzung neben positiven sofort auch negative Assoziationen und Bilder auf.

Der gesellschaftliche Umgang mit Sinnlichkeit ist Ende des 20. Jahrhunderts von Desorientierung geprägt. Als Beispiel nannte Fröhlich den «verheerenden Umgang» mit Alkohol, der so vom sinnlich anregenden zum sinnbetäubenden «Genussmittel» wird. Auch der Umgang mit dem Essen «ist uns aus den Fugen geraten». Obwohl wir uns im Alltag nur schlecht mit ihr zurechtfinden, scheint uns Sinnlichkeit begehrenswert. Sinnenfreuden, Feste der Sinne und sinnliche Genüsse werden uns in der Werbung in allen Farben und Formen angepriesen.

Etymologisch hat der Begriff zwei verschiedene Wurzeln. Da ist einerseits der lateinische Begriff «sensus», der Empfindung und Wahrnehmung, aber auch Verstand und Denkkraft meint. Andererseits gehen Ausdrücke wie «wider-sinnig», «Uhrzeiger-Sinn» und «nachsinnen» auf den germanischen Begriff «sinan» zurück und stehen in Zusammenhang mit Richtung und Richtungsänderung. «Irr-sinnig» und «besinnlich», «sinn-widrig» und «sinn-voll», «sinnen-betörend» und «sinnen-froh» – Sinn und Sinnlichkeit sind für den Menschen offenbar eine höchst zwiespältige Angelegenheit.

Sinnlichkeit und Entwicklung

Wir können den Dingen erst eine innere Bedeutung zumessen und sie benennen, wenn wir sie sinnlich, konkret erfahren haben. Die Sprachentwicklung hängt deshalb eng mit der Sinnesentwicklung zusammen. – Diese Grundannahme spielt nicht nur in der Heilpädagogik eine wichtige Rolle: Sie liegt auch dem philosophischen Konzept des Sensualismus zugrunde: «Nichts ist im Verstand, was nicht vorher in den Sinnen war», stellte John Locke im 17. Jahrhundert fest.

Wenn wir uns intensiv mit einem Material auseinandersetzen, beginnen wir, dieses Material genauer wahrzunehmen. Heisst dies nun, dass die Sinne geschult, «geschärft» werden müssen? Gehört Wahrnehmungsförderung zur Persönlichkeitsbildung?

In der Heilpädagogik werden körper- und wahrnehmungsorientierte Ansätze vor allem dann eingesetzt, wenn aufgrund einer geistigen, psychischen oder Sinnesbehinderung kein anderer Zugang möglich erscheint. Das Ziel der «Körperarbeit» lässt sich nicht genau definieren. Der Heilpädagoge ist auf eine (körperliche) Antwort des Klienten angewiesen. Körperorientierte Arbeit verlangt deshalb eine grosse Offenheit für Signale und Reaktionen des Gegenübers. Fröhlich verglich den Zustand des Heilpädagogen, der körperorientiert arbeitet, mit jenem eines Menschen in der ersten Phase der Verliebtheit. Im Alltag hüten wir uns vor einer solchen Wachheit der Sinne und der damit verbundenen Verletzlichkeit. Auch der Heilpädagoge tut gut daran, nach der Arbeit jeweils wieder eine «dickere Haut» überzuziehen.

Wahrnehmungsförderung

Unser Einfluss auf die Wahrnehmung eines Individuums ist gering: Es liegt ausserhalb unserer Macht und damit der «Machbarkeit», ob unser Gegenüber tatsächlich wahrnimmt, was wir ihm zur Wahrnehmung anbieten. Zudem sind sinnliche Erfahrungen immer auch mit Erinnerungen und inneren Bildern verbunden. Solche Bilder lassen sich von aussen nicht beobachten, sie können aber die Art, wie ein Sinnesreiz erlebt wird, wesentlich prägen.

¹ Die folgenden Ausführungen basieren auf den nach eigenen Angaben «noch unfertigen Gedanken» von Andreas Fröhlich.



Die beiden kennen sich seit über 20 Jahren: Alois Bürli (links) und Andreas Fröhlich.

Unsere Möglichkeiten im Bereich der Wahrnehmungsförderung beschränken sich also im Wesentlichen darauf, sinnliche Eindrücke anzubieten und allenfalls das dazugehörige Begriffsrepertoire zu vermitteln. «Sinnenschulung» meint deshalb weniger, Lernziele zu definieren und zu kontrollieren, ob diese Ziele erreicht werden, als vielmehr Begleitung in einem individuellen Entwicklungsprozess. Fröhlich verwies auf eine Studie eines seiner Schüler, die belege, was er selber intuitiv schon lange vermutete: Mehrfachbehinderte spüren den Unterschied zwischen zielorientierter Förderung und zweckfreiem Spiel sehr genau – auch dann, wenn die Arbeit bewusst «spielerisch» gestaltet wird –, und sie «lernen» im zweckfreien Spiel wesentlich mehr als bei gezielter Förderung.

Nicht das Ziel sollte deshalb bei der Arbeit mit mehrfachbehinderten Kindern im Zentrum stehen, sondern das gemeinsame Erleben des Augenblicks. Dazu gehört auch das Innehalten: Pausen, um wahrzunehmen, was vom Gegenüber kommt, und dieses wenn möglich aufzunehmen und weiterzuspinnen. Andreas Fröhlich zeigte an der Tagung eine eindrucksvolle Videoaufnahme eines Dialoges zwischen ihm und einem mehrfach behinderten, stark sehbehinderten Jungen: Als Fröhlich dessen üblicherweise stereotypen Laute imitiert, lauscht der Junge der fremden Stimme mit grosser Aufmerksamkeit und sichtlich zunehmendem Vergnügen.

Anhand einer weiteren Videoaufnahme illustrierte Fröhlich seine Vermutung, dass gewisse Kinder mit Behinderungen auf sinnliche Anregung wesentlich gelöster und offener reagieren, wenn diese im «natürlichen» Kontext des Alltags erfolgt. Im Unterschied zum vertrauten Baden auf der Wohngruppe, das in gewohnter Umgebung und eingebettet in alltägliche Abläufe stattfindet, können etwa eine Massage oder andere Formen der «Körperarbeit» im Schulzimmer verunsichernd oder gar bedrohlich wirken.

Wahrnehmung und Erinnerung

Aus der Säuglingspflege und den Pflegewissenschaften wissen wir heute, wie wichtig die Qualität von Berührungen im Pflegealltag ist. Abrupte und unerwartete Berührungen und Manipulationen erschrecken und lenken die Aufmerksamkeit auf sich und von anderen, möglicherweise angenehmeren Reizen ab. Deshalb sollte die Berührung konstant und in reduziertem Tempo erfolgen, entsprechend dem Rhythmus und der Erlebniswelt des Kindes. Je nachdem, ob ein Mensch das Baden im Kleinkindesalter als positiv erlebt hat oder nicht, wird er den Kontakt mit Wasser auch später als Qual oder als Genuss empfinden.

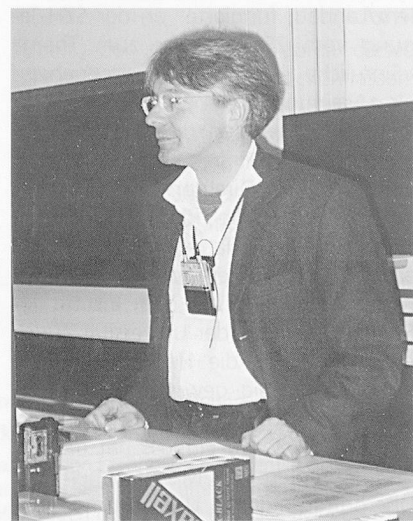
Auch die kindliche Erfahrung mit Sinnlichkeit in Beziehungen könnte, so Fröhlich, prägend sein für die weitere Entwicklung. Wenn das Kind erfährt, dass man ihm als Menschen begegnet, der Vertrautheit verdient, lernt es, sich dieser Vertrautheit würdig zu fühlen und mit ihr umzugehen. Behinderte Kinder, Jugendliche und Erwachsene haben oft nur eine relativ geringe Zahl von Bezugspersonen. Für ihre Entwicklung im Umgang mit Sinnlichkeit und Vertrautheit in Beziehungen ist es entscheidend, wie diese Personen sich ihnen zuwenden.

Sinnlichkeit und Heilpädagogik

Wenn wir davon ausgehen, dass die Suche nach einem Gegenüber und nach erstrebenswerten Beziehungen eine zentrale Triebkraft des Menschen ist, so könnte dies auch für das heilpädagogische Handeln gelten. Die Suche des Pädagogen nach einer Art «erotischem Dialog» ist, so Fröhlich, «eines der bestverdrängten Themen in der Pädagogik». Unterdrückte Gefühle wirken bekanntlich «besonders dynamisch». Nachdem sie jahrelang blind dafür war, ist die Gesellschaft heute für die Problematik von

Übergriffen und Missbrauch in der Heilpädagogik sensibilisiert. Andreas Fröhlich würde es bedauern, wenn dies das erwachende Verständnis für das elementare Bedürfnis aller Menschen nach «nahsinnlicher Kommunikation» im Keime ersticken würde.

Entzieht man einem Kind die Nähe und die Körperlichkeit, so wirkt sich dies auch auf dessen zukünftige Liebes- und Beziehungsfähigkeit aus. Eltern und professionelle Bezugspersonen von Menschen mit einer Behinderung haben auch dafür eine Verantwortung. Fröhlichs Meinung nach sollten sie sich vom erwachten gesellschaftlichen Misstrauen nicht abhalten lassen, neue Formen des liebevollen Umgangs mit anvertrauten Menschen zu entwickeln. Bestes Mittel gegen das Misstrauen sei es, «die Türen weit zu öffnen». Wenn es den Heilpädagogen und Bezugspersonen von Menschen mit einer Behinderung gelingt, anerkannte Formen des Umgangs mit Sympathiegefühlen gegenüber den ihnen anvertrauten Menschen zu finden, kann dies möglicherweise auch helfen, Übergriffe zu verhindern.



Andreas Fröhlich fungierte an der Tagung weitgehend als «Alleinunterhalter».

Gemeinsamer Weg

Andreas Fröhlich rief seine Kolleginnen und Kollegen auf, vermehrt mit den wachen Sinnen eines Kindes die Details im Alltag wahrzunehmen und dabei zusammen mit der anvertrauten Person im Hier und Jetzt zu verweilen – und nicht beim Therapieziel. Wenn das gelingt, könnte die Heilpädagogik zu einer «Heilenden Pädagogik» werden, mit dem Ziel der «systemischen Unterstützung von individuellen Selbstorganisationskräften durch Schaffen entwicklungsangemessener Austauschangebote»: «Klient» und «Heilpädagoge» begeben sich gemeinsam auf einen Weg, der sie beide gleichermaßen verändert. ■